

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsam Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o 24 (46.) Freitag, den 14. November 1862.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal voraus zu bezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

Des Bußtags wegen erscheint die nächste Nr. dieses Blattes schon

Donnerstag, 20. November.

Inserate werden bis Mittwoch früh 8 Uhr erbeten.

Die Redaction.

Ueber die Lebensgefahr durch Kohlendämpfe.

In jedem Winter kommen Betäubungsfälle, nicht selten mit tödtlichem Ausgange vor, welche durch gehörige Vorsicht bei der Behandlung der Stuben- und Backöfen hätten verhütet werden können und allein dadurch herbeigeführt werden, daß die bei dem Verglimmen der Kohlen entstehenden schädlichen Dämpfe sich in die bewohnten Räume verbreiten. Diese Dämpfe, Kohlendunst oder Kohlendampf genannt, sind unsichtbar und meistens auch für den Geruch nicht bemerklich, aber eben deshalb um so gefährlicher, während der gewöhnliche Rauch sehr bald durch den Geruch und durch die beißende Empfindung in den Augen bemerkt wird.

Der Kohlendunst oder Kohlendampf ist ein Gemenge sehr verschiedener Lustarten und entsteht, wo Brennstoffe unvollständig verbrennen (glimmen, schwälen), daher bei ungenügendem Luftzuge und bei zu geringer Erhitzung der Brennstoffe. Dies geschieht

1) bei Kohlenbecken, weil durch den langsamen Abzug des Rauches und durch die über den glimmenden Kohlen sich bildende Aschendecke der Zutritt von frischer Luft sehr behindert wird;

2) in Stuben- und Backöfen, wenn durch das Schließen der Klappen oder durch Verstopfung der Züge mit Asch die Abziehen der schädlichen Luft verhindert, oder durch festes Schließen der Einfeuerungs- und der Thüren des Aschenalles der Zutritt kalter Luft während des Brennens abgehalten wird;

3) bei Anwendung von Brennstoffen, welches feucht ist oder zu viel Asche hinterläßt, wie nasses Holz, Abgänge von Flachs, feuchte oder erdige Steinkohlen, wie Staubkohlen, Sandkohlen, Kohlenruß und dergleichen;

4) im Anfange des Einfeuerns oder bei neuem Aufschütten der Brennstoffe, indem in beiden Fällen letztere noch nicht die erforderliche Hitze erlangt haben.

Die von innen geheizten Stubenöfen, die eine Klappe im Rauchrohre haben, sind am sorgfältigsten zu überwachen, weil die Kohlendämpfe, welche sich nach dem Schließen der Klappe noch erzeugen, nicht abziehen können und so durch die Einfeuerungs- und Aschenfallöffnung in die Stube treten. Aber auch die von außen geheizten Stubenöfen bringen Gefahr, wenn alle Oeffnungen gut geschlossen werden, während noch Kohlen darin glimmen, die eingesperrten Kohlendämpfe treten dann durch die Züge des Ofens in die Stube, wie namentlich bei den sogenannten Berliner Oefen. Dasselbe findet bei den in bewohnten Räumen eingebauten Backöfen Statt.

Man wird daher am Besten sich schützen, wenn man den Abzug aus dem Ofen nach außen so lange nicht hindert, als noch etwas im Ofen glimmt; daher schließe man die Klappe im Rauchrohre gar nicht und verhüte das Zufallen derselben. Die Wärme, die dadurch verloren gehen könnte, ist namentlich bei eisernen Oefen nicht so beträchtlich, als man zu glauben pflegt. Da überdies ein guter Schluß der Einfeuerungs- und Aschenfallthüren ebenso die Wärme in der Stube erhält, als die geschlossene Klappe des Rauchrohres, so sorge man für ersteren und lasse letztere, die so gefährliche Klappe, ganz weg.

Kohlenbecken sind in geschlossenen Räumen immer schädlich, da sich alle von ihnen aufsteigenden Dämpfe in die Stube oder Kammer selbst verbreiten müssen; man vermeide sie daher gänzlich.

Während der Rauch Husten und Augenbrennen erzeugt und den Athem beengt, bringt das Einathmen einer Luft, welche Kohlendunst oder Kohlendampf enthält, Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Kopfschmerz, Umnebelung der Augen, Schläfrigkeit, ein Gefühl von Beängstigung und allgemeinem Unwohlsein, wohl auch Uebelkeit und Erbrechen hervor. Bei längerem Verweilen in solcher Luft tritt Be-

täubung, Ohnmacht, Scheintod, auch der Tod selbst ein. Besonders gefährlich wird eine solche Luft dem Schlafenden.

Fühlt man sich ohne sonstige Krankheit in einem geheizten Zimmer unwohl, so verlasse man es sogleich oder öffne die Fenster, untersuche den Ofen, ob die Klappe geschlossen ist, ob noch glimmende Kohlen unter der Asche sind u. s. w. Erkrankte oder Scheintodte bringe man sogleich in die freie Luft oder wenigstens in ein anderes Zimmer, oder öffne, wenn dies nicht schnell genug geschehen kann, Fenster und Thüren, um einen Luftzug

zu erzeugen; löste Halsbinden, Gürtel, Nieder und alle fest anliegende Kleidungsstücke, bringe den Körper, wo möglich, in eine sitzende Stellung mit herabhängenden Beinen, spritze kaltes Wasser auf Gesicht und Brust,bürste oder reibe Füße und Hände und rufe schleunigst einen Arzt herbei. Bis dieser ankommt, trinke der Erkrankte etwas starken schwarzen Kaffee; dem Ohnmächtigen oder Scheintodten lasse man den Dunst oder Brodem von heißem starken Kaffeeaufguss einathmen.

Verordnung,

Maafregeln gegen das Einschleppen der Rinderpest betreffend.

Zu Vervollständigung der bereits durch Verordnung vom 23. vorigen Monats zum Schutze gegen die Einschleppung der Rinderpest angeordneten Maafregeln wird auf Grund der allerhöchsten Verordnung vom 16. Januar 1860 — Gesefsammlung von 1860 Seite 1 — andurch Folgendes bestimmt.

1) Das Einbringen von Schafen und Ziegen aus dem Königreiche Böhmen und den k. k. österreichischen Staaten überhaupt entlang der ganzen Sächsisch-Böhmischen Landesgrenze ist bis auf Weiteres untersagt.

2) Demselben Verbote unterliegen außer den, in §. 3 der Verordnung vom 23. vorigen Monats schon gedachten frischen Rinder-Häuten, auch andere frische Häute aller Art, ingleichen Hörner von Rind, Schaf und Ziegenvieh, die nicht vollständig von den Stirnzapfen und häutigen Anhängen befreit sind, sowie der sogenannte Wampentalg d. i. geschmolzener Talg in häutigen, vom Rindvieh selbst entnommenen Emballagen — im Gegensatze zu geschmolzenem Talg in Fässern, dessen Einfuhr noch gestattet bleibt.

3) Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Verbote sind in der durch §. 3 der allerhöchsten Verordnung vom 16. Januar 1860 angedrohten Maafse zu ahnden.

Für die unmaßsichtige Handhabung vorstehender Vorschriften sind die Polizeibehörden, deren Organe und die Gendarmerie verantwortlich.

Dresden, den 4. November 1862.

Ministerium des Inneren.

Frhr. v. Beust.

Umschau.

Die beiden politischen Versammlungen in Weimar und Frankfurt haben wieder einmal den ganzen Jammer deutscher Uneinigkeit vor unsern Augen ausgebreitet. In Weimar tagten die Kleindeutschen, d. h. diejenigen, die nur in der Führerschaft Preußens das Heil für Deutschland sehen. Sie wollen dahin wirken, daß die andern deutschen Staaten den Oberbefehl über ihre Armeen und die Vertretung im Ausland an Preußen abtreten. Oestreich könne durch ein enges Bündniß mit diesem geeinigten Deutschland sich und uns mehr nützen, als wenn es in diesen Bund einträte, was ihm schon seine Stellung als Großmacht und der Umstand verbiete, daß die außerdeutschen Völkerschaften in ihm die Mehrzahl bilden. Für dieses Programm wirkt der Nationalverein; die Wirren in Preußen haben jedoch seine Anhänger veranlaßt, ihre Pläne zu vertagen.

In Frankfurt sang man das Lied des alten Arndt: „Das ganze Deutschland soll es sein!“ Oestreich soll in den deutschen Bund aufgenommen werden und wo möglich die Hauptrolle darin spielen. Ob dieser Staat mit seinen Kroaten, Slovaken, Ungarn, Polen, Italienern zc. in den deutschen Bund treten und uns deren Bildung mitbringen soll, ist nicht gesagt worden, wir danken für diese „deutschen Brüder.“ Soll aber bloß Deutsch-Oestreich eintreten, dann ist dieses bei weitem nicht der

größte deutsche Staat, würde aber immer das Verlangen stellen, als der erste behandelt zu werden. Wenn nun endlich die Großdeutschen erklären: Ach nein! nicht Oestreich, nicht Preußen soll an der Spitze stehen, wir wollen vielmehr eine Verfassung Deutschlands, bei der sich kein Staat dem andern unterzuordnen hat, vielmehr jeder seine Selbstständigkeit behält, durch welche aber doch Deutschland einig und mächtig wird, so begreife das, wer kann! Uns klingt es nur: Anders soll es werden, aber es soll so bleiben, wie es ist.

Und das Letztere scheinen eben viele von den Sprechern in Frankfurt zu wollen. Und wenn in Preußen nicht bald eine andere Bahn eingeschlagen wird, so kann die großdeutsche Partei sich immer weiter ausbreiten und auf das frische Leben in Oestreich hinweisen, das sich überall bemerklich macht, seit dieses Land eine Verfassung hat.

Welch heillose Verwirrung in Preußen herrschen mag, sieht man aus den zahllosen Adressen, die dem König überreicht werden, und den Beifallserklärungen an die Abgeordneten. Des Königs Sprache wird immer schroffer und immer — unverständlicher. Er erklärt, an der Verfassung festhalten, aber auch die längst gewünschte Militärorganisation ins Werk setzen zu wollen: zwei Dinge, die bei dem Widerspruche der Abgeordneten sich wie Feuer und Wasser verhalten. Werden die Mehrausgaben für das Militär ohne Zustimmung der Abgeordneten dennoch gemacht, so nennt das der

„beschränkte Unterthanenverstand“ einfach einen Verfassungsbruch. — Wie die Adressen an den König übrigens zusammenkommen, darüber enthält die Hoff. Ztg. einen erzählenden Brief aus Kofen: Ich reiste heute früh von Breslau nach Kreuz. In Rawicz stieg ein Mann zu mir in das Coupé, der mir durch seinen langen Schulzenstock auffiel und da er den Knopf desselben sauber verbunden hatte, schloß ich, daß der Mann in seinen Sonntagkleidern eine große Reise vorhaben müsse. Ich knüpfte deshalb mit ihm ein Gespräch an und er erzählte mir, daß er von seinem Dorfe als Deputirter nach Berlin gesandt werde, um bei Ueberreichung einer durch viele Mühe mit Unterschriften versehenen Ergebenheitsadresse an den König zugegen zu sein; sein Amtsberechtigter sei mit dieser Adresse schon gestern nach Berlin gereist und werde morgen dem Könige vorgestellt werden. Auf meine Frage: ob er wisse, was in der Adresse getagt sei, antwortete er, oder flüsterte er mir vielmehr zu: „Das weiß ich nicht, das unterschreiben müßt doch nicht, se thun ja doch was sie wollen, un ich gloobe das de Demokraten auch Recht hon; ich wollte ja gor nicht fahren, aber wir sein holt von die könialichen Dumänen und kriegen ja die Reese und Alles vergütigt. Der Bürgermeister und de Kreisrichter hon och nicht unterschrieben in Hernstadt, die weßen doch was Recht is.“

In Preußen besteht immer noch das Eheverbot aus Standesungleichheit; die Ehe eines Adligen mit einem Mädchen aus „niederm Bürgerstande“ ist ungültig. Im Jahre 1818 hatte Graf S. die schöne Tochter eines Unterofficiers, die im Opernhaus tanzte, geheirathet und von ihr einen Sohn erhalten, dessen ebeliche Geburt in Folge der Standesungleichheit angegriffen wurde. Das Kammergericht erklärte, die Tänzerin habe dem höheren Bürgerstande angehört und die Ehe sei deshalb gültig; das Obertribunal vernichtete dieses Erkenntniß und wies den Proceß in die erste Instanz zurück. Der gräßliche Sohn behauptet, seine Mutter habe auch Solo in der Oper getanzt, sei also Künstlerin gewesen und habe als solche dem höheren Bürgerstand angehört. Der Gegner verlangt aber den Nachweis sonstiger Bildung. Die Ermittlung hierüber, ob die angefochtene Gräfin gut oder schlecht getanzt, ob sie sich in der Gesellschaft gut zu benehmen gewußt habe oder nicht, soll über die Gültigkeit der Ehe, folglich über die ebeliche Geburt des Kindes entscheiden. In der preußischen Verfassung sind zwar die Standesvorrechte aufgehoben, dies hält aber das Obertribunal für nicht genügend. Im Jahre 1860 hat der Landtag die Aufhebung des Eheverbotes aus Standesungleichheit beschlossen, das betr. Ehegesetz schweuerte aber an dem Streit über die Civilehe.

Barone sind Juden schon längst geworden, jetzt aber hat eine Jüdin viel Aussicht, Königin zu werden. Der Fürst Ipsilanti, der als Kronbewerber in Griechenland auftritt, hat die Tochter des jüdischen Banquiers Sina in Wien zur Frau.

Die verschiedenen Millionen des Schwiegervaters sollen den Fürsten in den Augen des griechischen Volkes hoch erhoben haben.

Aus Warschau ist ein neuer politischer Mord zu berichten. Am hellen Tage wurde ein Herr Zeltner, den man als den Hauptmann der Spione bezeichnete und furchtbar hegte, im Thorwege seines Hauses erstochen und der Ohren beraubt. Selbst die auf der Gasse vor dem Hause beschäftigten Holzbauer wollen Nichts von der gräßlichen That gemerkt haben, die von der Bevölkerung allgemein gebilligt wird.

L o c a l e s.

(Theater.) Obwohl Herr Bürger die Bemerkungen über sein Spiel im letzten Blatte sehr übel genommen zu haben scheint, so können wir doch nicht unterlassen, auch ferner über das Theater zu berichten, selbst auf die Gefahr hin, diesem Herrn noch mehr zu mißfallen. Wer öffentlich auftritt, muß sich auch gefallen lassen, öffentlich beurtheilt zu werden. — So viel für Herrn Bürger.

Das Theater ist freundlich eingerichtet, die Decoration reich, die Musik in den Zwischenacten besser, als man sie in irgend einer Stadt von Wilsdruffs Größe treffen wird. Herr Dir. Zirkel wendet besondere Sorgfalt auf die Auswahl der Stücke, und wird in den folgenden Wochen so manches bringen, das in unserer Stadt noch nicht gesehen worden ist. Besonders machen wir auf das von ihm zu seinem Benefiz gewählte: „Der Aktienbubiker“ aufmerksam, das über alle größeren deutschen Theater gegangen ist und überall volle Häuser gemacht hat. Das Stück ist hier noch nie gegeben. Den beiden jungen Damen, Fr. Daunert und Fr. Quaiser II. müssen wir wiederholt mehr Beweglichkeit anempfehlen; in solchen Stücken, wie „Der gebildete Hausknecht“ wird selbst etwas Uebertreibung weniger schaden, als diese zu große Ruhe. Herr Zirkel jun. zeigte sich in genanntem Stücke als tüchtiger Komiker, und sowohl seine wie die Coupletts Fr. Quaiser I. ernteten reichen Applaus. Die Letztere möge sich hüten, ihre in der Höhe so klare und reine Stimme in der Tiefe anzustrengen, wo ihr die Fülle und die Rundung fehlt.

Auch in unserer Gegend scheint ein neuer Frühling zu beginnen: im Garten des Seilerstr. Lucius sowie in Herzogswalde sind die Erdbeeren zum zweiten Male gereift und von Herrn Gutsbesitzer Irmer in Grumbach erhielten wir gestern frische Schoten.

Mit dem Theater haben wir auch einen ganz tüchtigen Photographen erhalten. Herr Rosberg, den wir schon als guten Charakterspieler kennen lernten, füllt seine Freistunden mit dieser Kunst aus. Wer sich dafür interessirt, sehe sich die Sammlung von gelungenen Photographien an seiner Wohnung auf der Dresdner Gasse an. Die Preise kann Herr Rosberg sehr billig stellen, da er eine große Quantität Rahmen zu einem ungewöhnlich billigen Preise erhalten hat.

Die Sammlung für die Abgebrannten in Geyer hat in unserer Stadt 31 Tblr. ergeben, ein Beweis von der Mildthätigkeit unserer Mitbürger. Wir sind überzeugt, daß in der Stadt und auf dem Lande so manches Herz schlägt, das dem grenzenlosen Elende in jenem armen Gebirgsstädtchen sein Scherlein darbringen möchte. Die Expedition des hiesigen Stadtraths, sowie die Expedition des Wochenblatts sind bereit, Gaben der Liebe, mögen sie in Geld oder andern Dingen bestehen, anzunehmen und kostenfrei (das königl. Finanzministerium hat für die Abgebrannten Portofreiheit bewilligt) an den Comité in Geyer zu übersenden. Seiner Zeit wird über die eingegangenen Liebesgaben in diesem Blatte quittirt werden.

Küsterfriz von Wilsdruff.

Original-Novelle eines Wandrers.

(Fortsetzung.)

Wenige Tage darauf aber war auf ein Mal die treffliche Meinung, die bisher der Meister Kunz von seinem Friz gehabt hatte, auf das Schwärzeste getrübt, ja völlig umgeändert worden. Kunz war unbefriedigt von den Antworten seines Geschäftsführers: Man habe wohl in Kesselsdorf eine recht günstige Meinung von ihm, doch möge er das Maß seiner Hoffnungen in Betreff der Tochter des Hauses so weit als möglich herabstimmen, da diese nach all' dem, was er gehört, wenig Aussicht zu einer Verbindung mit ihm erwecke.

Kunz hatte sich auf den Weg nach Kesselsdorf gemacht, um selbst zu hören, und benutzte die Abwesenheit seines Werkführers, den er zum Getreidekauf nach dem damals und in dieser Beziehung angesehenen Torgau an der Elbe geschickt hatte. Völlig frei und unbeachtet wollte Kunz in seiner Angelegenheit prüfen.

Er war eben in dem alten Fahrwege, der von Kaufbach auf Kesselsdorf führte und unlängs über dieses hinaus, als ihn ein Mann einholte, der ihm wohlbekannt war und desselben Wegs auf seine Heimath Kesselsdorf weiterzog. Es war der Kesselsdorfer Bauer Hānsch.

„Nun — begann Hānsch, der wegen einiger in seiner Jugendzeit erhaltenen Schrammen und Schwielen im Gesichte den Namen Schrammen-Hānsch erhalten hatte — nun Euer Gesell, der Friz, wird in unserm Dorfe recht einheimisch.“ — Mit lauernden, halb neugierigen, halb tückischen Blicken beobachtete Hānsch die Wirkung seiner Rede in Kunzens Gesichte.

„Warum denn, Hānsch?“

„Na — lachte Jener und es leuchtete dazu eigenthümlich aus seinem umschleierten Auge — wäre ich noch ein Bursche, wie vor 25 Jahren, so sollte mir nicht so leicht ein Fremder in mein Kesselsdorfer Revier hereinbrechen und sich unter unsern Mädchen das hübscheste zu wählen versuchen. Ein Paar Haselstöcke oder Bankbeine sollten ihm die Straße schon zeigen.“ —

„Und wen hat er sich denn hier auserkoren?“ — frag Kunz unrubig weiter.

„Nun wen denn sonst, als Eure hübsche Muhme, meines Nachbarn Tochter.“ — Eine Pause trat ein.

„Vielleicht kam er — fuhr Kunz zögernd fort — nicht für sich; wer weiß, für wen er Etwas besorgt hat.“

„Ach geht nur“ — lachte Hānsch schadenfroh heraus. „Ich weiß Alles; für Euch nahm er einige Scheffel Weizen mit aus dem Thore und für sich selbst des Mädchens Herz, die überdies schon seit Monaten den Burschen im Orte so verändert vorkam. Er mag sich nur hüten, daß sie ihm einmal Abends nicht den Zablaus geben. Wir können auch im Dorfe Krieg spielen!“

Kunz holte tief Athem und sah dem Sprecher fest in's Angesicht, als wolle er forschen, ob auch alles Gesagte wahr wäre.

„Woher wollt Ihr denn wissen, Hānsch, daß er das Mädchen schon gewonnen hat?“

„Aha?!“ — lachte Hānsch. „Hab' ich Euch, Freund? Dacht' ich's doch! Ihr wollet sie haben und sandet ihn — und nun — nun preßt es Euch das Herz ab. Denn er hat das Mädchen und sie ihn und ich hab' Alles still mit angesehen und angehört, was sie sich Schönes zugeflüstert haben, wie ich hinter dem Schleenbusche an meiner Scheune stand. Guter Freund, Ihr kommt zu spät und werdet wohl sehen, wie die Festung schon übergeben ist.“

Kunz versuchte einige Ausflüchte, auf die sein verschmitzter Gefährte Nichts entgegnete, die dieser sogar gelten zu lassen schien. Nichts destoweniger setzte Kunz seinen Weg bis in's Gehöfte seines Betters fort, wurde von den Alten freundlich aufgenommen, von der Tochter, die sich bei den Milchmägden Vieles zu schaffen machte, sorgfältig, ja auffällig vermieden und fand bald nur allzuwohl bestätigt, was ihm der Unglücksrabe den Weg daher vorgekrächzt hatte. Aufgeregt, beschämt, mit sich selbst zerfallen, so trat er im Dunkeln seinen Rückweg an, fest entschlossen, heute nicht in den Löwen zu gehen. Soviel aber nahm er sich auf's Bestimmteste vor: Sein Friz solle, sowie er nach Hause käme, beichten und von ihm ein Capitel hören, wie man es seinen guten Freunden nicht zu lesen pflegt.

Friz war fröhlich abgereist. Wußte er doch, daß seine Neigung mit aller Zärtlichkeit erwiedert wurde. Fühlte er doch in sich die Fähigkeit, das Mädchen glücklich zu machen. Wohlgemuth war er zu Fuße wandernd schon über Lorenzkirchen hinaus, als er immer mehr Anzeichen erhielt, daß er sich dem Schauplatz des Krieges näherte. Bald erfuhr er denn auch, daß eine große preussische Armee eben Torgau eingenommen habe und daß ihr Befehlshaber, der durch seine große Kriegstüchtigkeit, kurze Ehrlichkeit und seinen rauhen Troß bekannte Fürst Leopold von Dessau in Sachsen kurze Umstände mache. Er sei von Leipzig gekommen und zwar so schnell, daß er eher dagewesen, als eine Nachricht von ihm, was sich bei damaliger unvollkommener

Postverbindung wohl denken läßt. Seine Halberstädter Grenadiere amüsirten sich dort köstlich mit den Bürgermädchen und die Gefellen lasse er aus den Werkstätten abholen und presse sie zu Soldaten.

Das waren bedenkliche Nachrichten. Fritz dachte an's Umkehren, um so mehr, als er eine kleine Summe Geld von seinem Herrn bei sich führte. Doch kam ihm auch Alles so gar unerwartet, daß er zur weiteren Orientirung beschloß, in das Gasthaus des Dorfes zu gehen und mehr zu hören. War er doch noch über eine Stunde von dem gefährlichen Neste Torgau entfernt.

Drinne im Krüge saß noch ein Mann mit kurzem Schnurrbärtchen, der sich mit ihm in ein Gespräch einließ, höchst freundlich und redselig war, seine Bedenken billigte und schließlich gar wie ein Rohrsperrling schimpfte. „Ja der Türke selbst wolle den Frieden vermitteln und dächte christlich; aber die allerchristlichsten Fürsten arbeiteten ziemlich türkisch auf einander los und nach dem leidigen ersten schlesischen Kriege wollen sie auch noch einen zweiten haben.“ Friedrich der Große hatte, um nämlich das im ersten schlesischen Kriege eroberte Schlessien zu behaupten, Prag überrumpelt, war zwar durch Karl von Lothringen nach Schlessien zurückgedrängt worden, hatte aber durch immer neue Schachzüge bei Hohenfriedberg, Striegau und Sorr gesiegt, Schlessien gerettet und drang nun durch die Lausitz unerwartet gegen die Elbe vor, indeß der alte Dessauer, dieser alte, unerbittliche Sachsenfeind, mit einer zweiten Armee über Leipzig, Torgau und Meissen heranrückte.

Die beiden Männer sprachen Vieles mit einander; der Fremde nöthigte zu einem Glase Weine; er lobte die sächsische Freundlichkeit und Sachsens Fleiß, er sprach von Preußens großem Friedrich und von der Ehre, ihm dienen zu können. Immer mehr nöthigte er zum Trinken; Fritz fühlte, er habe genug gekostet; er wollte aufbrechen — da traten Baireuthische Dragoner ein, denen der Fremde einen Wink gab und Fritz sah sich rettungslos in den Händen preussischer Werber. Keine Bitte, keine Drohung wurde beachtet, Alles mit der eisernen Nothwendigkeit des Kriegs entschuldigt und ihm drinnen in Torgau, wo sein falscher Freund verschwand, um ihm nie wieder vor Gesicht zu kommen, sogar zugeredet, Muth zu fassen. In der preussischen Armee stünde Jedem, der sich auszeichne, der Weg zum Ruhme offen und einer der größten unter Preußens alten Generalen sei ein Schneider gewesen. —
(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Der greise König Ludwig von Baiern scheint sich in Rom täglich mehr zu verjüngen, nur daß seine frühere Harthörigkeit einen Grad erreichte, welcher andern seine Gesellschaft oft gar peinlich macht. Neulich speiste der ebenfalls taube Maler Witmer aus München bei ihm; der König sprach mit ihm über eine Kirche und fragte ihn später nach

Familienverhältnissen. „Wie alt ist Ihre Frau?“ Witmer meinte, er spräche noch von der Kirche und antwortete: „Sie ist etwa aus dem 15. Jahrhundert.“ Der Fragende hatte das auch nicht verstanden und fuhr fort: „Wie viele Kinder haben Sie?“ Witmer entgegnete: „Sie fängt ihres Alters halber an baufällig zu werden.“ —

Wie als Kammerjungfer. Die Ulmer Schnellpost verbürgt sich für folgende in voriger Woche passirte Geschichte: Eine Frau aus Ulm aus den untersten Schichten der Gesellschaft — der Name thut nichts zur Sache — hatte in Neu-Ulm mehr getrunken, als sie hätte sollen. In ihrer Trunkenheit kletterte sie in einen Wagen, der vor dem Wirthshaus stand. Dieser Wagen aber war die Wohnung für den Bären, der längere Zeit in Ulm und Neu-Ulm seine Sassenkunststücke hatte machen müssen. Zufällig sollte gerade auch jener Tag der letzte seines hiesigen Aufenthalts sein. Der Bärenführer sperre sein Thier in den Wagen und machte sich auf den Weg nach Weissenhorn. Nach mehrstündiger Fahrt dringt ein entsetzliches Geschrei, vermischt mit einigem Brummen aus dem Wagen. Man springt herbei. Siehe da! Der Bär hatte auf ziemlich täppische Weise Kammerjungferdienste gethan. Das Weib war fast entkleidet; der Bär hatte ihr die Kleider vom Leib gerissen, sie selbst jedoch nur wenig verletzt. Auf Nachricht von Weissenhorn mußte ein Civilconducteur von Ulm, mit anderer Garderobe versehen, nach Weissenhorn aufbrechen, um die Gesellschafterin des Bären abzuholen.

Räthsel.

Einsilbig.

Ich bin kein Trug und keine Wahrheit,
Ein Bild auf keinen Grund gemalt,
Ein Wesen, das in voller Klarheit
Entzückend und erfreuend strahlt,
Und das im nächsten Augenblicke
In ew'ges Dunkel wieder sinkt.
Ich bau' zum Jenseits eine Brücke;
Doch eh' die Pforte Dir erklingt,
Laß ich Dich oft zur Tiefe fallen;
Allein, wenn ich Dir Uebles thu',
Sei nur getrost, ich füg' bei allem
Dir niemals wirklich Schaden zu.

Nimm mir ein Zeichen. Ohne Grenzen
Dehn' ich mich Deinen Blicken aus,
Du siehst in mir die Sonnen glänzen,
Ich bin ein unermesslich Haus.
Und wiederum bin ich so enge,
So traulich stille, friedlich klein;
Nur selten bin ich im Gedränge,
Im kleinsten Hüttchen kann ich sein.
Dein Körper ist an mich gebunden,
Jedoch der Geist durchheilt im Nu
Mich flüchtig, freudig in Secunden
Und fliegt den fernsten Sphären zu.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die unterzeichnete Königliche Amtshauptmannschaft hat in Bezug auf die bevorstehende diesjährige Aushebung innerhalb ihres Bezirks folgende Bestimmungen getroffen:

Die Gestellung und körperliche Untersuchung der im Jahre 1842 geborenen und daher im laufenden Jahre militärpflichtigen, sowie der bei den Aushebungen 1859, 1860 und 1861 wegen noch zu erwartender Körperlänge und resp. wegen zeitlicher Untauglichkeit zurückgestellten Mannschaften erfolgt

- 1) für den Gerichtsamtsbezirk **Wilsdruff:**
den 22. November d. J.,
im Gasthose zum Adler zu Wilsdruff;
- 2) für den Gerichtsamtsbezirk **Dippoldiswalde:**
den 24. und 25. November d. J.,
im Rathhause zu Dippoldiswalde;
- 3) für den Gerichtsamtsbezirk **Radeberg:**
den 27. November d. J.,
im Rathhause zu Radeberg;
- 4) für die Gerichtsamtsbezirke **Moritzburg** und **Radeburg:**
den 29. November d. J.,
im Gasthose au bon marché zu Moritzburg;
- 5) für die Gerichtsamtsbezirke **Dresden, Döhlen** und **Schönfeld**, sowie für den Bezirk der **Stadt Dresden:**
den 2., 3., 4., 5., 6., 8., 9., 10., 11., 13., 15. und 16. December d. J.,
im Gewandhause zu Dresden.

Zum Reclamationstermin ist
der 19. December d. J.
festgesetzt worden, an welchem Tage bis Mittags 12 Uhr alle Befreiungsansprüche und sonstige Einwendungen bei Verlust derselben vor der

im Stadtverordneten-Local zu Dresden
(Landhausstraße Nr. 4/5)

versammelten Aushebungs-Commission persönlich unter Beibringung der nöthigen Nachweise anzubringen sind.

Indem dies zur vorläufigen Benachrichtigung der Obrigkeiten sowie zur Nachachtung der Beteiligten öffentlich bekannt gemacht wird, ist noch zu bemerken, daß den letzteren durch ihre Obrigkeiten noch specielle Weisung in Bezug auf ihre Gestellung zugehen wird.

Dresden, den 25. October 1862.

Königliche Amtshauptmannschaft.

von Vieth.

Stenz, S.

Grundstücksversteigerung.

Das der hiesigen Schulgemeinde gehörige, mit Berücksichtigung der Abgaben auf 1781 Thlr. gewürderte, sehr geräumige Haus Nr. 54 des hiesigen Brandversicherungskatasters, in welchem sich bisher außer den Unterrichtslokalitäten für die erste und zweite Knabenklasse die Amtswohnungen zweier Lehrer befanden, ist, nach Erbauung eines neuen Schulhauses hier, verkäuflich geworden und soll mit Genehmigung der Königl. Schulinspektion

den 1. December d. J.

vorbehältlich die Auswahl unter den Licitanten und unter den im Termine bekannt zu machenden, auch vorher in hiesiger Rathsexpedition einzusehenden Bedingungen durch den unterzeichneten Stadtrath öffentlich versteigert werden.

Erstehungslustige werden eingeladen, gedachten Tages Vormittags vor 11 Uhr an Rathhausstelle hier sich einzufinden und nach Anhörung der Versteigerungsbedingungen ihre Gebote, mit deren Entgegennahme Vormittags 11 Uhr begonnen werden wird, abzugeben.

Wilsdruff, am 11. November 1862.

Der Stadtrath.

Otto, Bürgermstr.

Bekanntmachung.

Nach der Ausführungs-Berordnung zum Gesetze vom 23. August dieses Jahres, das Immobilienbrandversicherungswesen betreffend, unter XVII. beigegebenen Anweisung sind die Eigenthümer solcher Gebäude, welche, wie namentlich die Pech-, Kalk- und Ziegelöfen, Schmelz-, Frisch-, Saiger-, Blech-, Zinn- und ähnliche Hütten, ferner die Kohlenschuppen bei Hammer- und Hüttenwerken, ingleichen die Flachsdarrhäuser und die in derartigen Gebäuden befindlichen Wohnungen, nach §. 3 des Gesetzes vom 14. November 1835 von der Theilnahme an der Landes-Immobilien-Brandversicherungs-Anstalt ausgeschlossen gewesen sind, von Eintritt der Wirksamkeit der neuen Brandversicherungskataster aber nach §. 3 des erstangezogenen Gesetzes beitragspflichtig werden, von den Obrigkeiten aufzufordern, diese Gebäude, insoweit dieselben nicht bereits consignirt und abgeschätzt sind und daher in den dermaligen Brandversicherungs-Katastern schon Aufnahme gefunden haben, ungesäumt bei den Obrigkeiten anzumelden.

Indem das unterzeichnete Gerichtsamt dieser Anordnung entspricht und an die Eigenthümer solcher Gebäude demgemäß Aufforderung erläßt, weist es zugleich die Vorstände der einbezirkten Gemeinden an nicht nur diese Verfügung in der vorgeschriebenen Weise zur Kenntniß ihrer Gemeindeangehörigen zu bringen, sondern auch die in ihrem resp. Gemeindebezirke vorhandenen Gebäude der angegebenen Art aufzuzeichnen und die aufgenommenen Verzeichnisse oder statt deren, wo solche Gebäude nicht vorkommen, Vacatscheine binnen 8 Tagen hier einzureichen.

Königliches Gerichtsamt Wilsdruff, den 10. November 1862.

Leonhardi.

Das photographische Atelier von August Rößberg,

z. B. in Wilsdruff, Dresdner Str. im Hause des Hrn. Glasermstr. Jüchziger,

empfehlte sich unter Versicherung größter Solidität und billigster Preise mit Photographien auf **Papier**, für deren Haltbarkeit und Aehnlichkeit garantirt wird, was man von den bisher hier gelieferten Bildern auf Glas nicht zu behaupten vermag, da dieselben binnen Kurzem Risse und Sprünge erhalten. — Wegen herrannahender Weihnachtszeit empfehle besonders geschmackvolle Medaillons und Brochen in mehreren Dessins und bitte um rechtzeitige Bestellungen. Rahmen halte ebenfalls in Auswahl vorrätzig.

Bilder von 10 Ngr. an bis 1 Thlr. 15 Ngr. unter Glas und Rahmen. Gruppen bis zu 30 Personen. Aufnahme von Landschaften, Gebäuden etc.

Aufnahme täglich von 9—3 Uhr Dresdner Straße im Hause des Hrn. Glasermstr. Jüchziger.

Zum Baue sowie zur Abnahme vom Lager empfehlen sich mit **Dreschmaschinen** und **Göpelwerken**, **Häckselmaschinen**, **„Rungsmühlen“** und beste **Getreideschrotmühlen** für Hand- und Pferdekraft unter **Garantie** billigst

Joh. Ch. G. Löhnig & Co.,

Meißen, Neugasse N^o 377 und 378.

Ausverkauf.

Mein ganzes Lager von Ausschneidwaren verkaufe ich von jetzt an zu herabgesetzten Preisen.

Wilsdruff, den 11. November 1862.

Trepte.

Dem geehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend mache ich hiermit bekannt, daß ich alle Arten Haar-Arbeiten, wie Armbänder, Brochen, Hals- und Uhrketten verfertigt, zugleich auch hierin Unterricht ertheile.

Zu geneigten Aufträgen empfiehlt sich

Louise Dannert, Schauspielerin,

wohnhaft Rosengasse Nr. 81 in der Restauration des Hrn. Fritsche.

Bekanntmachung.

Alle Sorten neue Filzschuhe, auch desgl. Sohlen verkauft zum billigsten Preis

Lorenz, Kleiderhändler,

Freibergergasse in Wilsdruff.

Auf dem Zimmerplatz des Amtszimmermeister Ulrich in Tharand (unmittelbar an der Wilsdruffer Straße) stehen stark gehauene **Zimmerpäne** in ganzen und halben Klaffern zum sofortigen Verkauf.

Eine Briefftasche

mit Papieren auf Th. Voigt lautend ist auf dem Wege von hier nach Kaasbach verloren worden und gegen gute Belohnung abzugeben bei dem Altkar Wächler in Wilsdruff.

Bekanntmachung.

Nachdem mir von der königl. Kreisdirection die Concession zur Errichtung einer **Sammelschule in Wilsdruff** erteilt worden ist, erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß diese Schule den **1. Januar 1863** eröffnet werden wird.

Der Unterricht wird außer den gewöhnlichen Gegenständen noch Zeichnen, Naturlehre, Geometrie und französische Sprache umfassen.

Den Religionsunterricht hat Herr Diac. Schmidt gütigst übernommen.

Wenn es mir als Lehrer an der hiesigen Stadtschule unter sehr schwierigen Verhältnissen gelungen ist, das Vertrauen der geehrten Eltern zu erwerben, so darf ich wohl hoffen, daß mir dasselbe auch jetzt nicht fehlen werde.

Anmeldungen für die Sammelschule werden bis zum **1. December d. J.** in der Wohnung des Unterzeichneten angenommen.

Schließlich bemerke ich noch, daß die nächste Aufnahme erst Ostern 1864 stattfinden kann.
Wilsdruff, den 14. November 1862.

A. Lorenz.

Photographisches Atelier Saar-Arbeiten,

von Ottomar Zirkel jun.,

Rosengasse Nr. 81

im Hause des Herrn Restaurateur Fritsche.

Aufnahme von früh 8 bis Nachmittags 4 Uhr.
Dugend Visitenkarten 2 Thlr. Original-
Glas-Photographien von 10 Ngr. bis 1 Thlr.
unter elegantem Rahmen.

Um gütige Theilnahme bittend
unterzeichnet sich
Ottomar Zirkel.

als: Armbänder, Uhrketten, Halsketten, Bouquets, Ringe, Brochen und Nadeln für Herren und Damen u. s. w., sowie auch Perlen-, Woll- und Blumenarbeiten fertigt billigt und geschmackvoll und empfiehlt sich auch zum Unterrichten gegen mäßiges Honorar.

Ergebenst

Mathilde Gabriel,

Schauspielerin, wohnhaft: Dresdner Straße, Nr. 66
bei Herrn Reiche, parterre.

Theater in Wilsdruff im Gasthof zum goldnen Löwen.

Freitag, den 14. Nov., (zum 1. Mal, ganz neu): Ein gebrochenes Herz, oder: Der verkaufte Acker. Ländliches Volksstück in 5 Abtheilungen von Joh. Nep. Vogl. (Manuscript.)

Sonntag, den 16. Nov.: Er mengt sich in Alles, oder: Ein Liebhaber als Eichhörnchen im Camin. Posse in 5 Abtheilungen, frei nach Mistress Cenlive von J. F. Jünger.

Montag, den 17. Nov., (zum 1. Mal, ganz neu): Eine Judenfamilie, oder: Liebe und Glaube. Originalgemälde mit Gesang aus dem Volksleben in 4 Abtheil. von G. Merany.

Mittwoch, den 19. Nov.: Benefiz-Vorstellung für Wilhelm Zirkel. Zum 1. Mal renommirtes Repertoirestück aller deutschen Bühnen, in Berlin über 200 Mal, in Dresden und Leipzig über 50 Mal gegeben: Der Actienbontiquier, oder: Wie gewonnen, so zerronnen. Bilder aus dem Berliner Volksleben mit Gesang in 3 Abtheil. nach der Wiener Posse: „Der Actiengreißler“ von Longor, bearbeitet von D. Kalisch. Musik von A. Conradi.

Hochachtungsvoll

Wilhelm Zirkel,
Schauspieldirector.

Sonntag und Montag, den 16. und 17. Nov.:

Kirmesfest in Sachsdorf,
wozu ergebenst einladet
Keller.

Sonntag, den 16. und Montag, den 17. Nov.:

Kirmesfest in Gühndorf,
wozu ergebenst einladet

Fiedler.

Nächsten Sonntag und Montag, den 16. und 17. November:

Kirmes in Birkenhain,
wozu freundlichst einladet

Kirchner.

Sonntag und Montag, den 16. und 17. d. M.:

Kirmesfest

im Gasthose zu Limbach, wozu freundlichst einladet
C. Scharfe.

Gasthaus „zum weißen Adler“ in Wilsdruff.

Heute Freitag, den 14. Nov.: frische
Wurst und Gallertschüsselchen.

Um 6 Uhr zur Einweihung des neu bezogenen Billards

„Boule“,
wobei eine fette Gans ausgespielt wird.

David Bieri.

Wochenmarkt in Wilsdruff am 7. Novbr. 1862.

1 Kanne Butter 16 Ngr. — Pf. bis — Ngr. — Pf.
1 Paar Ferkel 5 Thlr. — Ngr. bis 5 Thlr. 15 Ngr.

Druck von C. E. Klincksch & Sohn in Meissen.